

AMTSBLATT

DER POMMERSCHEN EVANGELISCHEN KIRCHE



Nr. 11

Greifswald, den 30. November 1993

Inhalt

	Seite		Seite
A. Kirchliche Gesetze, Verordnungen und Verfügungen		D. Freie Stellen	146
Nr. 1) Besoldungsordnung für Pfarrer - Nachtrag zu Nr. 3/Abl. 9)1993	146		
Nr. 2) Rechtsstellung der Kandidaten	146	E. Weitere Hinweise	
		Nr. 3) Hilfen zum Umgang mit der Jahreslosung 1994	147
		Nr. 4) Stellenbesetzung im Berliner Missionswerk	147
B. Hinweise auf staatliche Gesetze und Verordnungen	146	Nr. 5) Pfarrstellenbesetzung der deutschen ev.-luth. Kirche in Moskau	147
C. Personalnachrichten	146	F. Mitteilungen für den Kirchlichen Dienst	
		Nr. 6) "Frau Weisheit" und "Herr Pfarrer"	147
		- von Rüdiger Lux -	

A. Kirchliche Gesetze, Verordnungen und Verfügungen

Nr. 1) Besoldungstabelle für Pfarrer - Nachtrag zu Nr. 3/Abl. 9/1993

Beschluß

Gemäß § 67 der Pfarrbesoldungsordnung vom 13. Oktober 1964 in Verbindung mit dem Beschluß des Rates der EKV vom 5. Mai 1993 über die Feststellung rechnerischer Veränderung der Besoldungstabellen durch die Kirchenkanzlei wird mit Wirkung vom 1. September 1993 folgende Besoldungstabelle für Pfarrer festgesetzt.

I. Das Grundgehalt (§ 4) beträgt monatlich:

Dienstaltersstufe

1 bis zu	2 Jahren	2.705,22 DM
2 nach	2 Jahren	2.827,40 DM
3 nach	4 Jahren	2.949,58 DM
4 nach	6 Jahren	3.071,76 DM
5 nach	8 Jahren	3.193,94 DM
6 nach	10 Jahren	3.316,12 DM
7 nach	12 Jahren	3.438,30 DM
8 nach	14 Jahren	3.560,48 DM
9 nach	16 Jahren	3.682,66 DM
10 nach	18 Jahren	3.804,84 DM
11 nach	20 Jahren	3.927,02 DM
12 nach	22 Jahren	4.049,20 DM
13 nach	24 Jahren	4.171,38 DM
14 nach	26 Jahren	4.293,56 DM
15 nach	28 Jahren	4.415,74 DM

II. Zulagen zum Grundgehalt

- (1) Zu den Grundgehältern der 1. bis 11. Dienstaltersstufe wird eine Stellenzulage von monatlich 147,31 DM und der 12. bis 15. Dienstaltersstufe eine Stellenzulage von monatlich 55,25 DM gewährt.
- (2) Die Superintendentenzulage gemäß § 14 Absatz 1 beträgt monatlich 293,61 DM.
- (3) Die Ephoralzulage gemäß § 14 Absatz 2 beträgt monatlich 440,42 DM.

III. Der bei der Berechnung der *ruhegehaltsfähigen Dienstbezüge* zu berücksichtigende *Ortszuschlag* (§ 5 Absatz 1 Ziff. 2 Kirchliche Versorgungsordnung in Verbindung mit §§ 25 ff Pfarrbesoldungsordnung) beträgt monatlich für Versorgungsberechtigte in

Stufe 1	719,44 DM
Stufe 2	855,48 DM
Stufe 3-1 Kind	971,89 DM

Bei mehr als einem Kind erhöht sich der Ortszuschlag für jedes weitere zu berücksichtigende Kind um 116,41 DM.

Berlin, den 01. Juli 1993

Kirchenkanzlei
der Evangelischen Kirche der Union
gez. Radatz

Nr. 2) Rechtsstellung der Kandidaten

Konsistorium
A 21301-10/93

Greifswald, den 12.10.1993

Rechtsstellung der Kandidaten

Die Ziffern 2) und 3) des im Amtsblatt 1991 Nr. 6, S. 66 veröffentlichten Beschlusses des Rates der Evangelischen Kirchen der Union und der Beschluß vom 18.10.1991 veröffentlicht im Amtsblatt Nr. 4/1992 S. 39-betr. Rechtsstellung der Kandidaten, sind durch den nachstehenden Be-

schluß mit Wirkung vom 01.09.1993 geändert.

Harder
Konsistorialpräsident

1. In der Evangelischen Landeskirche Anhalts, der Evangelischen Kirche in Berlin-Brandenburg, der Pommerschen Evangelischen Kirche, der Evangelischen Kirche der Kirchenprovinz Sachsen und der Evangelischen Kirche der schlesischen Oberlausitz erhalten die Vikare ab 1. September 1993 monatliche Unterhaltungsgelder in Höhe von 80 % der Anwärterbezüge (§§ 59 ff Bundesbesoldungsgesetz).

2. Ziffer 4 des Beschlusses des Rates der EKV - Bereich Ost - in der Fassung vom 22. Mai 1991 erhält mit Wirkung vom 1. September 1993 folgende Fassung:

Während des Predigerseminargrundkurses zahlen Vikare von dem Unterhaltsgeld, das sie ebenso erhalten wie außerhalb dieser Zeit, an das Predigerseminar einen Beitrag von 12,- DM pro Verpflegungstag zu den Verpflegungskosten und von 60,- DM monatlich zu den Unterbringungskosten.

3. Ziffer 1 des Beschlusses des Rates der EKV vom 1./2. Dezember 1992 über Unterhaltsgelder für Vikare wird mit Wirkung vom 1. September 1993 aufgehoben.

4. Der Besoldungsausschuß der Evangelischen Kirche der Union wird mit der Ausformulierung von Ziffer 1 dieses Beschlusses beauftragt.

Berlin, den 7. September 1993

Der Rat
der Evangelischen Kirche der Union
gez. Beier

B. Hinweise auf staatliche Gesetze und Verordnungen

C. Personalmeldungen

Ordiniert:

farrerin Ulrike Bohl, Zerrenthin, Kirchenkreis Pasewalk, am 1. November 1992.

Verstorben:

Superintendent i.R. und Kirchenrat i.R. Walther Liesenhoff, letzte Pfarrstelle Züssow, Kirchenkreis Wolgast, zuletzt wohnhaft in Züssow, am 07.08.1993 im Alter von 84 Jahren.

Pfarrer i.R. Siegfried Bosen, letzte Pfarrstelle Gültz, Kirchenkreis Altenreptow, zuletzt wohnhaft in Gültz, am 08.10.1993, im Alter von 64 Jahren.

D. Freie Stellen

Konsistorium
F 30906-36/93 I

Greifswald, den 18.10.1993

Die Evangelische Studentengemeinde Greifswald sucht ab sofort eine PfarrerIn/einen Pfarrer für das Studentenfarramt.

Die Aufgaben umfassen: integrativen Gemeindeaufbau und Projektarbeit.

Vertretung der Anliegen der ESG in der Öffentlichkeit der Universität, Angebote der ESG für die gesamte Studentenschaft, Mitwirkung beim Aufbau neuer Strukturen der studentischen Interessenvertretung, Seelsorge, Engagement für ökumenische Beziehungen und Betreuung ausländischer Studenten, überregionale Kontakte. Dienstwohnung ist vorhanden. Die Besoldung erfolgt auf der Grundlage der für die Pommersche Landeskirche gültigen Richtlinien.

Bewerbungen werden bis zum 15.01.1994 erbeten an die Studentengemeinde Greifswald über das Konsistorium, Bahnhofstraße 35/36 17489 Greifswald. Für Rückfragen steht zur Verfügung der Senat der ESG, Karl-Marx-Platz 15, 17489 Greifswald, Telefon (0 38 34) 32 93 (donnerstags von 16.00 - 19.00 Uhr).

Für das Konsistorium

Dr. Ehrlich
Oberkonsistorialrat

E. Weitere Hinweise

Nr. 3) Hilfen zum Umgang mit der Jahreslosung 1994
Die Kunstdienst-Bildstelle der Sächsischen Landeskirche bietet an:

Hilfen zum Umgang mit der Jahreslosung 1994:
12 Farbdias, glaslos gerahmt / Exegetische Anmerkungen und Bildinterpretationen / ein Singevorschlag sowie Zitate zum Weiterdenken

Bezugspreis: 17,50 DM + Porto. Versand ab Oktober auf Bestellung.
(Kann auch abonniert werden, - mit jährlicher Kündigungsmöglichkeit)

Bildstelle des Kunstdienstes Haus der Kirche / Hauptstraße 23
01097 Dresden, Telefon (03 51) 56 24-3 72

Nr. 4) Stellenbesetzung im Berliner Missionswerk
Das Berliner Missionswerk sucht zum 1. Juni 1994 eine Theologin oder einen Theologen als Referenten mit dem Arbeitsschwerpunkt Nahost.

Gesucht wird eine Theologin oder ein Theologe möglichst mit Gemeindeerfahrung und gründlicher Kenntnis der politischen, christlichen und religiösen Geschichte sowie der gegenwärtigen Entwicklungen des Nahen Ostens, vor allem des Heiligen Landes.

Gleichmaßen wird ein theologischer Standpunkt und Sensibilität erwartet in der Frage des christlich-jüdischen und des israelisch-palästinensischen Verhältnisses angesichts unserer jüngsten Vergangenheit. Unerlässlich: gute Englischkenntnisse.

Bewerbungen mit den üblichen Unterlagen (Anschreiben, Lichtbild, Daten, Lebenslauf, Zeugnisse und referenzen) bitte bis spätestens 15. Dezember 1993 an das Berliner Missionswerk, Handierystraße 19, 12159 Berlin

Nr. 5) Pfarrstellenbesetzung der deutschen ev.-luth. Kirche in Moskau
Eine Pfarrstelle an der deutschen ev.-luth. Kirche in Moskau ist bislang von einem emeritierten Pfarrer versorgt worden und wird demnächst frei. Auch für die nähere Zukunft ist eine ehrenamtliche Versorgung durch einen emitierten deutschen Pfarrer vorgesehen, der allerdings einigermaßen die russische Sprache beherrschen muß. Interessenten möchten sich gegebenenfalls beim Konsistorium Greifswald melden.

F. Mitteilungen für den kirchlichen Dienst

Nr. 6) >Frau Weisheit< und >Herr Pfarrer<
Zur pastoraltheologischen Bedeutung der Weisheit Israels
- von Rüdiger Lux -

1. Kleine Pfarrertypologie

Der Pluralismus in Theologie und Kirche ist zum Problem geworden. Wenn wir nicht ständig in die >sowohl-als-auch-Falle< tappen wollen, wie Kuno Füssel, Dorothee Sölle und Fulbert Steffensky das nennen, in der Beliebigkeit des >anything goes< nicht zu unserer Selbstaufhebung beitragen wollen, dann stellt sich die Frage nach neuen Orientierungen und Leitbildern. Ansonsten könnte es passieren, daß wir der Karikatur immer ähnlicher werden, die Jacques Chessex, ein Schriftsteller der französischsprachigen

Schweiz, in seiner rasanten Erzählung >Von Pfarrern und ihren Sonntagen< zeichnet:

"Es gibt aber auch jene Trullalla-Pfarrer mit Rollkragen und elektrischer Gitarre, die Tanzschritte und Plattenaufnahmen einüben; die Pfarrer, die auf Campingplätzen die Glocke läuten; singende Pfarrer mit Schäferliedchen; die Filmfan-Pastoren, die über die dümmlichsten Streifen mit Linksdrall in Verückung geraten; die Filmkritiker, die ihre dialektischen Lämmel-Dümmeleien in den Kirchenblättern den verblüfften und verdrossenen Familien auftischen; die Pazifisten, die Plakate von Gea Augsburg schwingen; die Dienstverweigerer aus Gewissensgründen, die den Anblick eines Sturmgewehrs nicht ertragen und den Gotthard dem Genossen Mao-Tse-tung öffnen möchten; die antikapitalistischen Sägemeister, die am Ast sägen, auf dem sie sitzen, die Antizionisten, die Manifeste für die Befreiung der Araberinnen unterschreiben und vom Untergang des alten Völkerstammes vom Sinai träumen; die Ökumenischen, die nach gemeinsamen Gottesdiensten und Aussprachen lechzen, während die Jesuiten aus der Tiefe der Sakristeien zuschauen und ihre Hackmesser wetzen; die Pfarrer mit Kniestrümpfen und Pfadfinderhüten, die mit ihren Kompanien disziplinsüchtiger Grünschnäbel Wanderlieder singen und am Lagerfeuer Maggisuppe kochen; die Prediger der Polizei; die Direktoren der Arbeiter- und Abstinenterheime; die Romanschriftsteller; die Literaturkritiker; und endlich auch jener Pfarrer, der Direktor der Strafanstalt Bochuz wurde, nachdem er dort schon Gefängnisgeistlicher gewesen war. Den Häftling sperrt nun derselbe Mann in die Dunkelzelle, der ihn zwei, drei Monate zuvor noch getrostet hatte. Unbeugsamer Funktionär Gottes, Richter und Prophet."²

Anything goes, alles scheint möglich, auch das Unmögliche, vom Bibliodra... bis zum Schattenboxen. Wie kommt es zu solchem Pfarrerbild? Ich denke, daß dieser Rollenpluralismus des Pfarrers das Symptom einer Not ist. Wer darüber lediglich Kübel des Spottes ausschüttet, hat nichts begriffen. Das Berufsbild des Pfarrers und seine gesellschaftliche Position waren in den vergangenen Jahrzehnten in Ost und West einem rasanten Veränderungsdruck ausgesetzt. Verunsicherung, die Suche nach einem erneuerten Rollenprofil bei sinkender Nachfrage sind da nur zu verständlich.

Aber diese Typenvielfalt im Pfarrerberuf ist keineswegs nur ein Kind der Neuzeit. Sie hat auch etwas mit dem Rollenpluralismus zu tun, der im Amtsverständnis selbst angelegt ist. So hatte der Pfarrer immer schon die Quadratur des Kreises zu lösen, indem ihm das priesterliche und das prophetische Amt gleichermaßen übertragen waren. Vor dem Altar der Priester, auf der Kanzel der Prophet! Wie geht das zusammen, wenn wir an das gestörte Verhältnis der Propheten Israels zum Kult denken (vergl. Jes 1, 11ff.; Am 5, 21ff.; Mi 6, 6ff.)? Rudolf Bohren hat diese Spannung auf den Punkt gebracht: "Der Priester garantiert das Kontinuum der Kirche, während der Prophet es in Frage stellt."³ Untergräbt der Prediger, der seiner Gemeinde ein prophetisches Wort mit auf den Weg gibt, seinen Dienst am Altar? Wenn ich richtig sehe, dann hat sich im Volk Israel und dem aus ihm hervorgegangenen Judentum diese zwischen dem priesterlichen und prophetischen Amt angelegte, notwendige Spannung in einen neuen Berufsstand hinein aufgelöst, in den der Weisen und späteren Schriftgelehrten. Und so halte ich es durchaus für sinnvoll, den Stand des Weisen stärker unter pastoraltheologischen Gesichtspunkten zu thematisieren als das bisher geschehen ist.

¹ K. Füssel/D. Sölle/F. Steffensky, Die Sowohl-als-auch-Falle. Eine theologische Kritik des Postmodernismus. Luzern 1993

² J. Chessex, Leben und Sterben im Waadtland, Leipzig 1981, 99ff., Zit. 103f.

³ R. Bohren, Predigtlehre, München 1972, 426f.

2. Weisheit und Weiblichkeit

Das Rollenbild des Pfarrers ist über Jahrhunderte hinweg männlich geprägt gewesen. Auch wenn die Pfarrerin inzwischen für die Evangelische Kirche zu einer Selbstverständlichkeit geworden ist, so habe ich manchmal den Eindruck, daß die Akzeptanz in den Gemeinden immer noch nicht so vorbehaltlos gegeben ist wie bei ihren männlichen Kollegen. Im Grunde werden unsere Pastorinnen immer noch am männlichen Pfarrerrideal gemessen. Sie haben damit eine doppelte Schwierigkeit zu bearbeiten, die Auflösung des traditionellen Pfarrerbildes einerseits und die Suche nach einer weiblichen Pfarrerrinnenidentität andererseits. Es fehlt nicht an Versuchen, diese weibliche Pfarrerrinnenidentität auch in der biblischen Tradition zu verankern. Gestalten wie die Befreiungssängerin und Prophetin Mirjam (Ex 15, 20f.), die Prophetin Hulda, deren Rat man sich im Zuge der deuteronomischen Gesellschafts- und Kulturreform einholte (2 Reg 22, 14 ff.), die Frauen in der Jesunachfolge (Lk 8, 1-3), Maria, die das gute Teil erwählt hatte (Lk 10, 38-42), oder auch die Frauen unter dem Kreuz (Mk 15, 40f.) und am offenen Grab (Mt 28, 1ff.), sie alle bieten für Frauen Ansatzpunkte zur Festigung ihrer eigenen Identität als Christinnen und Mitarbeiterinnen in der Kirche.⁴ Es ist merkwürdig, daß erst relativ spät die biblische Weisheit in diese Suche nach einer weiblichen Spiritualität und Identität des Glaubens mit einbezogen worden ist.⁵

Schließlich ist uns doch Frau Weisheit als Gastgeberin und Ratgeberin des Lebens wohl vertraut:

"Ruft nicht die Weisheit
und läßt nicht die Klugheit sich hören?
öffentlich am Wege steht sie
und an der Kreuzung der Straßen;
an den Toren am Ausgang der Stadt
und am Eingang der Pforte ruft sie:
O ihr Männer, euch ruft ich
und erhebe meine Stimme zu den Menschenkindern!
Merkt, ihr Unverständigen, auf Klugheit,
und ihr Toren, nehmt Verstand an!
Hört, denn ich rede, was edel ist,
und meine Lippen hassen, was gottlos ist ...
Ich, die Weisheit, wohne bei der Klugheit
und weiß guten Rat zu geben ...
Durch mich regieren die Könige
und setzen die Ratsherren das Recht ...
Ich liebe, die mich lieben,
und die mich suchen, finden mich."
(Prov 8, 1-7. 12. 15. 17)

Diese Hypostasierung der Weisheit findet schließlich in dem großen Gedicht von Prov 8, 22-36 ihren Höhepunkt.⁶ Da ist die Weisheit der Erstling der Schöpfung Gottes (V. 22), ja sein Hätschelkind (V. 30), mit Gott vertraut im schöpferisch-erotischen Spiel wie kein anderes Geschöpf. Mit der Chokmah, der Weisheit, wurde in nachexilischer Zeit eine weibliche Gestalt exklusiv in die Nähe Gottes gerückt. Auf diese Weise wurde die Weisheit zu einer theologischen Größe ersten Ranges. Diese weisheitliche Denk- und Glaubenstradition setzt sich im frühen Christentum fort. Sie, die Weisheit Gottes, sendet Propheten und Apostel (Lk 11, 49), ja, sie kann in der Sophia-Christologie⁷ mit Christus selbst identifiziert werden:

"... denen aber, die berufen sind, Juden und Griechen, predigen wir Christus als göttliche Kraft und göttliche Weisheit ...
Durch ihn aber seid ihr in Christus Jesus, welcher uns gemacht ist von Gott zur Weisheit ..."
(1 Kor 1, 24. 30)
Diese wenigen Andeutungen müssen genügen, um deutlich zu machen, daß

die Frage nach >Frau Weisheit< kein theologisches Randthema ist. Sie wurde vielmehr zu einer theologischen Denkfigur, die das Frühjudentum und die frühe Christenheit in mancherlei Weise geprägt hat.

Da biblische Theologie aber niemals abgelöst vom Leben formuliert worden ist, haben wir die Aufgabe, nach den konkreten Lebenserfahrungen und Lebensvollzügen zu fragen die hinter diesen weiblichen Weisheitskonzeption stehen. Da kann man zunächst einmal an das Ende des Proverbienbuches denken. In Prov 31, 1-9 sind uns "die Worte Lemuels, des Königs von Massa, die seine Mutter ihn lehrte" (V. 1) überliefert. Hier tritt also die Königs Mutter als Prinzenerzieherin und Weisheitslehrerin auf, die ihren Sohn davor warnt, seine Kraft bei fremden Weibern zu lassen (V. 2) und sich dem Wein zu ergeben (V. 4-7). Gegen einen derartigen lasziven Lebensstil setzt sie den Imperativ:

"Tu deinen Mund auf für die Stummen
und für die Sache aller, die verlassen sind.
Tu deinen Mund auf und richte in Gerechtigkeit
und schaffe Recht dem Elenden und Armen."
(Prov 31, 8f.)

Das ist Frauenweisheit, der Einsatz für die, die keine Stimme haben in der Gesellschaft, für die Einsamen und Verlassene, für das Recht der Elenden und Armen.

Daran schließt sich das sogenannte >Lob der tüchtigen Hausfrau< an (Prov 31, 10-31). Jedoch verbirgt sich hinter diesem großen >Gedicht auf die einzigartig tüchtige Frau< sehr viel mehr als eine traditionelle Hausfrauen- und Küchenromantik. So wie die Weisheit selbst am Anfang des Proverbienbuches ihr Haus bereitet hat, damit alle, die in ihm einkehren, gut und reichlich versorgt sind, so ist diese Frau am Ende der Proverbien "die Gestalt gewordene Weisheit" selbst.⁸ Ihr weises Handeln wird zum Segen für ihren Mann und ihre Kinder. Von ihrer klugen Wirtschaftsführung lebt die gesamte Hausgemeinschaft, leben auch die Armen. Sie, die weise Frau ist es, die ihrem Mann und dem ganzen Haus zu öffentlichem Ansehen verhilft. Ihre Weisheit bekommt eine öffentliche, gesellschaftlich und ökonomisch relevante Funktion. Es ist in diesem Zusammenhang wohl nicht unangemessen, an die vielen Pfarrfrauen zu erinnern, die in vergleichbarer Weise durch ihr umsichtiges und kluges Wirken oft mehr zur öffentlichen Reputation des Pfarrerstandes beigetragen haben als ihre Männer. Was wäre die Kirche gewesen und was wird sie werden ohne die weisen Pfarrfrauen?

Aber nicht nur im Proverbienbuch begegnen uns Frauen als weise Ratgeberinnen und Lehrerinnen!⁹ Man denke nur an die ischah chakamah, die weise Frau aus Tekoa in 2 Sam 14, die Joab zum König David schickt, um Gnade für Absalom zu erwirken. Oder da ist die weise Frau aus Abel-Ber-Maacha, die nach Schebas Aufstand durch Weisheit und mutige Rede eine ganze Stadt vor der Rache Joabs rettet. Mit unvergleichlicher Würde stellt sie sich dem alten Haudegen entgegen: "Ich bin eine von den friedamen und treuen Städten in Israel.

Und du willst eine Stadt und Mutter in Israel zugrunde richten? Warum willst du das Erbteil JHWHs verderben?" (2 Sam 20, 19)

Hier erhebt sich das stolze, auf Lebensbewahrung zielende, sich mit dem Willen Gottes in Übereinstimmung wissende >Ich< einer weisen Mutter in Israel gegen das >Du< eines männlichen Militärs, der nur in den Kategorien von Blut, Rache und Lebensvernichtung zu denken vermag.

Und schließlich sei noch Rizpa, die Tochter Ajas, erwähnt, die neben den öffentlich durch Gibeoniten erhängten Sauliden ein Stück Sackleinen auf den Felsen breitet und treu im Regen und der sengenden Sonne die Toten bewacht und ihre Leichname vor der Schändung durch Vögel und wilde Tiere schützt (2 Sam 21, 10ff.), solange bis sich David durch das weise Tun

⁴ Aus der Fülle der Literatur zu biblischen Frauengestalten vgl. von jüdischer Seite P. N. Levinson, Was wurde aus Saras Töchtern? Frauen im Judentum, Gütersloh 1989, und von christlicher Seite Chr. Friebe-Baron, Ferne Schwestern, ihr seid mir nah. Begegnungen mit Frauen aus biblischer Zeit, Stuttgart 1988.

⁵ Zum Folgenden vgl. vor allem S. Schroer, Weisheit und Ratgeberinnen in Israel - Literarische und historische Vorbilder der personifizierten Chokmah, BZ 51, 1990, 41-60.

⁶ Siehe dazu o. Keel, Die Weisheit spielt vor Gott, in: FZPhTh 21, 1974, 1-66.

⁷ Die Sophia-Theologie in Frühjudentum und Christentum wurde von M. Küchler, Frühjüdische Weisheitstraditionen, OBO 26, Freiburg/Göttingen 1979 und F. Christ, Jesus Sophia. Die Sophia-Christologie bei den Synoptikern, ATANT 57, Zürich 1970, eingehend dargestellt.

⁸ Vgl. dazu A. Meinhold, Die Sprüche II, ZBK, Zürich 1991, 520ff.

⁹ A. Meinhold, Die Sprüche II, 521.

¹⁰ Vgl. zum Folgenden M. Buber, Weisheit und Tat der Frauen, Werke II, München 1964, 917-923 und S. Schroer, Weisheit und Ratgeberinnen in Israel, 45ff.

¹¹ M. Buber, Weisheit und Tat der Frauen, 923.

¹² Chr. Graf von Krockow, Die Stunde der Frauen. Bericht aus Pommern 1944-1947, Stuttgart 1988.

dieser Frau anrühren läßt und die Toten bestattet. So wirkt Rizpa eine "posthume Versöhnung zwischen dem Haus Sauls und dem Haus Davids". Und Martin Buber preist die Treue Rizpas mit den Worten: "Auch die Juden wissen um die ewige Antigone. Auf ihre, jüdische Art."¹³

Weibliche Weisheit bewährt sich im klugen Rat, in der umsichtigen Tat, im Schutz des Lebens, im Einsatz für Rechtlose und Schwache, in der mutigen Rede und der tätigen Trauer, die Versöhnung wirkt. Wer die weisen Frauen des Alten Testaments studiert, entdeckt in ihnen einen Willen und eine Weisheit des Lebens und Überlebens gerade in solchen Situationen, in denen herkömmliche Lebensstrukturen zerbrechen, Versöhnung auf dem Spiele steht. Wer das bewegende Buch von Christian Graf von Krockow, >Die Stunde der Frauen¹⁴, gelesen hat, der erfährt etwas von dieser unausrottbaren weiblichen Lebensweisheit bis in unser Jahrhundert hinein, in der Stunde Null des Jahres 1945. Mit der Weisheit kommt also ein Potential an weiblichem Denken, Erleben und Verhalten in Theologie und Kirche zum Zuge, das wohl immer vorhanden war, aber - wie ich glaube - zu unserem eigenen Schaden die ihm gebührende Aufmerksamkeit nicht gefunden hat. Es ist hohe Zeit, daß wir Pfarrer diese weiblich geprägte Weisheit in der konkreten Gestalt von Frauen in unserer Kirche, den Gemeinden und Konventen auf allen Ebenen zum Zuge kommen lassen. Welcher Gewinn könnte damit verbunden sein?

3. Weisheit und Ordnung

Das wichtigste Erfolgsrezept der Weisheit, das ist heute fast¹⁵ *opinio communis*,¹⁶ liege in ihrem ausgeprägten Ordnungsdenken. Der Weise lauscht seiner >Umwelt< und >Eigenwelt< Ordnungen und Lebensregeln ab. Seine Haltung zur Welt unterscheidet sich fundamental von unserer modernen Wissenschaftskultur. Diese ist >machtförmig<. Wissenschaft und Technik passen sich die ihr vorgegebene Welt dadurch an, daß sie sie verändern.¹⁷ Der Weise dagegen paßt sich den vorgegebenen Ordnungen und Strukturen seiner Welt an. Gerd Theißen hat versucht, in seinem Buch "Biblischer Glaube in evolutionärer Sicht" diesen Gegensatz zu relativieren. Er vertritt die These, daß Wissenschaft und (biblischer) Glaube lediglich zwei komplementäre Anpassungsstrukturen an die jeweils unbekannte Realität seien.¹⁸ Theißens These läuft aber im Grunde bereits auf ein neues, intelligentes Wissenschafts- und Technikverständnis hinaus, das aufgrund der >gnadenlosen Folgen< unserer modernen Industriestruktur weisheitliche Denktraditionen aufnimmt, sich vorgegebene, natürliche Ordnungen und Strukturen nutzbar macht; diese kopiert und sich durch eine >sanfte Technik< in die bestehende Natur einpaßt. Kann dieses somit auch für unsere künftige Wissenschaftskultur bedeutsame Ordnungsdenken der Weisheit von pastoraltheologischer Bedeutung sein?

Tut möglicherweise nicht auch der weise Pfarrer gut daran, sich in die vorgegebenen, gewachsenen Ordnungen von Staat und Kirche einzupassen, die häufig ungeschriebenen Lebensregeln seiner Gemeinde und seines Dorfes zu entdecken und zu respektieren? Bei solcher Frage wird schnell der Vorwurf laut, Weisheit sei im Grunde ein sehr konservatives Programm. Dieser Vorwurf ist auch der Weisheit Israels immer wieder gemacht worden. Soziologisch ordnet man sie häufig einer gewissen Bildungsschicht zu, die in großer Nähe zum Königshof lebte und an der Absicherung bestehender Verhältnisse interessiert gewesen sei,¹⁹ obwohl Claus Westermann mit gutem Recht darauf insistiert, die Weisheit Israels viel stärker von ihren Wurzeln in der sogenannten Volksweisheit her zu interpretieren.²⁰ Ich denke, daß es falsch wäre, die Einpassung in vorgegebene Ordnungen von vornherein als opportunistische Anpassungsleistung zu diffamieren. Wir kommen aus einer

theologischen Tradition, in der einer prophetisch-messianischen Geschichtstheologie der klare Primat eingeräumt wurde.²¹ In säkularisierter Form wurde dann diese Geschichtstheologie im Marxismus und anderen sozialrevolutionären Bewegungen fortgeschrieben. Ein starker Impuls für den damit gegebenen Geschichtsoptimismus war sicherlich auch das durch Naturwissenschaft und Technik suggerierte Fortschrittsdenken, das sich in unserem Jh. manchmal zu einer gewissen Geschichtsmonomanie auswuchs. Erst seit den siebziger Jahren, in denen die Ökologiedebatte in das allgemeine Bewußtsein Eingang fand, ist uns der Preis dieses überhitzten Geschichtsdenkens zunehmend deutlich geworden. Die Menschen in den modernen Industriestaaten sind einem ständigen, rasanten Veränderungsdruck ausgesetzt. Nichts scheint so zu bleiben, wie es einmal war. Gewachsene Strukturen und Verhaltensnormen in Familie und Gesellschaft verändern sich in einem Maße, daß der Eindruck entsteht, man komme immer schon zu spät, renne der Entwicklung ständig mit hängender Zunge hinterher. Dem entspricht die Vermittlung eines Verbrauchs- und Kurzzeitwissens an die jeweils heranwachsende Generation, das selbst einem ständigen Veränderungsdruck ausgesetzt ist und sein Verfallsdatum bereits mit sich führt.

Als komplementäres Gegengewicht zu solch einer zuweilen überhitzten Geschichtstheologie würden der Pfarrer und die Pfarrerin gut daran tun, sich hin und wieder an die vom Ordnungsdenken der Weisheit geprägte Schöpfungstheologie zu erinnern. Denn hier bekommen sie es mit einem gesammelten Erfahrungs- und Langzeitwissen zu tun, das die Generationen nicht auseinanderdividiert, sondern die Großväter und Großmütter mit den Enkeln verbindet. Dabei ist es notwendig, in Verkündigung und Seelsorge die Tagesfragen aufzunehmen, aber nicht in ihnen hängen zu bleiben, hinter dem Kurzzeitwissen, das uns atemlos macht, gilt es, die Ebene eines oft verschütteten Langzeitwissens aufzudecken, das uns überhaupt erst Orientierung in den Tagesfragen geben kann. Wie z.B. wollen wir zu einer neuen Umweltethik kommen, wenn wir die Sprache der Schöpfung verlernt haben? Von Eugen Rosenstock-Huussy stammt der klarsichtige Satz: >Natur< ist die von der Sättigung durch Sprache abstrahierte Welt, ist Welt minus Sprache.²⁰ Die Weisheit dagegen wußte noch etwas von der Sprachgewalt der Schöpfung, die sich hinter der verstummenden Natur verbirgt:

"Doch frage nur das Vieh, es wies dich lehren;
des Himmels Vögel werden es dir künden.
Was auf der Erde kriecht, wird dich belehren! ...
Erzählen werdens dir des Meeres Fische.
Wer kann aus all dem es nicht erkennen,
daß Gottes Hand all dies erschaffen hat?"
(Hi 12,7-9)

Die Sprache der Kreatur vermag zuweilen auf eigenartige Weise das Herrschaftsverhältnis des Menschen über die Tiere, das uns aus Gen 1,28f. und Ps 8,8f. vertraut ist, zu relativieren. Der weise Hiob macht die Tiere zu Lehrern des Schülers Mensch. Sie bezeugen die Schöpfermacht Gottes, nehmen eine kerygmatische Funktion wahr. Könnte das nicht bei der Erarbeitung einer neuen Umweltethik unsere ureigenste Aufgabe sein, wie die Weisen Israels auf das Kerygma der Schöpfung zu verweisen. Schließlich hat nicht Hiob die Kreaturen als Zeugen des Schöpfers gegen seine welt- und gottesklugen Freunde auf den Plan gerufen. Der Weisheitslehrer aus Galiläa folgte ihm wie viele andere darin:

"Sehet die Vögel unter dem Himmel an: Sie säen nicht, sie ernten nicht, sie sammeln nicht in die Scheunen; und euer himmlischer Vater nährt sie doch."²¹
(Mt 6,26)

Auch hier wird der Mensch angehalten, bei seinen Mitkreaturen in die Lehre zu gehen, aus ihrer sorglosen Existenz die Fürsorge des Schöpfers zu erschließen. Ja die Schöpfung ist transparent für das Werk, das Gott an seiner Welt und am Menschen tut. Sie offenbart die Weisheit des Schöpfers und seinen Heilswillen für Welt und Mensch. So kann Martin Luther in erstaunlicher Unbefangtheit in einer Predigt über 1 Kor 15 die Schöpfung

¹³ Zur Kritik am Weltordnungsdenken der Weisheit siehe J. Halbe, "Altorientalisches Weltordnungsdenken" und alttestamentliche Theologie, ZThK 76, 1979, 381-418.

¹⁴ Vgl. die kurze und präzise Einleitung von H.-P. Müller zu seinem Aufsatzband "Mensch-Umwelt-Eigenwelt", Stuttgart u.a. 1992, 9ff.

¹⁵ Da wird besonders von C.F. v. Weizsäcker in seinem Buch "Der Garten des Menschlichen", München/Wien 1980, 108 u.ö., betont.

¹⁶ G. Theißen, Biblischer Glaube in evolutionärer Sicht, München 1984, 37ff.

¹⁷ Siehe zu dieser Einordnung zuletzt R. Albertz, Religionsgeschichte Israels in alttestamentlicher Zeit I und 2, Göttingen 1992, 252f., 546f. u.ö.

¹⁸ C. Westermann, Wurzeln der Weisheit. Die ältesten Sprüche Israels und anderer Völker, Göttingen 1990.

¹⁹ Siehe dazu H.-P. Müller, Mensch - Umwelt Eigenwelt, 9ff.

²⁰ E. Rosenstock-Huussy, Die Sprache des Menschengeschlechts I, Heidelberg 1963, 43.

²¹ M. Luther, WA 49, 423 u.434.

als Auferstehungszeugen aufrufen:

„Sanct Paulus ... weiset uns mit seiner Predigt, die er in dieser Epistel an die Corinther tut, von dem Artikel der Auferstehung ins Feld und in Garten, Auf dass wir sehen sollen, wie es da zugehet mit dem Samen, und unsern Glauben von der Todten Auferstehung stercken lernen mit dem Werck, so Gott durch seine Allmechtigkeit leglich ubet an den Creaturen ... Also ist unser Haus, Hoff, Acker, Garten und alles vol Bibel, Da Gott durch seine Wunderwerck nicht allein predigt, sondern auch an unsere Augen klippfiet, unsere Sinne rueret und uns gleich ins Hertz leuchtet ...“²¹

Darin war Luther ein Weiser, daß er in der Schöpfung, in Haus, Hof, Acker und Garten mehr zu lesen wußte als nur das, was im Buch der Natur verzeichnet steht. Für ihn war die Natur Kreatur, also Welt plus Sprache, ein Bote der heilsamen Ordnungen Gottes. Wer angesichts solcher Stimmen von Naturweisheit mit ihrer eigenen Schöpfungs- und Ordnungstheologie sofort das Warnschild „Natürliche Theologie“ errichtet, riskiert die Weltlosigkeit des Glaubens. In einem seiner letzten Aufsätze hat Gerhard von Rad, der die Schöpfungstheologie des Alten Testaments ursprünglich ganz im Gefolge der dialektischen Theologie als sekundäre Zutat zum primären Heilsglauben betrachtete,²² ein behutsames Umdenken gefordert:

„Die Weisen Israels behaupteten, daß es keineswegs a limine aussichtslos sei, die Schöpfung auf Gott hinzu befragen. Sie wußten von einer Art Urordnung, die sich auf fallen Plätzen, >an den lärmvollsten Orten< der Stadt bezeugt, also nicht von etwas Esoterischem, sondern von einem Wissen, das sozusagen auf der Straße liegt (Spr 1,20f.). Ist demgegenüber der Eifer, mit dem wir das Walten Gottes in eine totale Verborgenheit hinabstoßen, christlich gerechtfertigt? Nun klagen wir über die >Weltlosigkeit Gottes. Haben wir der Vernunft gar nichts anzubieten? Wohl, - Weisheit ist nie ein neutrales Sachwissen; es ist ein Wissen, zu dem man sich bekennt, das man lebt und hinter dem ein Vertrauen steht. Auch wir predigen das absolute Vertrauen, aber dahinter kommt nichts mehr. Haben wir nicht ein großes Feld, auf dem wir zum Reden, ja zum Argumentieren ermächtigt wären, eine riesige Dimension spezifisch christlicher Erfahrungen versteppen lassen? Lehren wir nicht im Grunde ein Leben ohne Nähe Gottes? Das kleine Gespräch des Menschen mit seinen Widerfahrnissen zwischen Morgen und Abend muß dem großen >Weltgespräch< mit den Physikern vorangegangen sein. Eine göttliche Segnung ist doch auch eine Erfahrung. Ist sie ein Lotterietreffer oder gibt es da Zusammenhänge, die ihre Logik haben? Lassen sich da gar keine Wahrheiten fixieren, die sich der Vernunft bestätigen? Alle Welt verlangt mir Recht, daß sich der christliche Glauben >nach draußen< öffne. Aber was geschieht denn da draußen, wie sieht die >Wirklichkeit< aus, auf die sich alle berufen? Von den heutigen Humanwissenschaften können wir eine Menge lernen; der Nachholbedarf ist tatsächlich sehr groß. Aber die christliche Interpretation der >Wirklichkeit< könne sie uns nicht abnehmen.“

Das Ordnungdenken der Weisheit ist so etwas wie eine Schule der biblischen Wirklichkeitsinterpretation. Aber es bringt eine Wirklichkeit zum Vorschein, die nicht im Kurtzeitwissen des heutigen Menschen aufgeht, sondern vom langen Atem der Generationen erschlossen wird. Der Pfarrer und die Pfarrerin tun gut daran, sich in diese Schule der Wirklichkeitsinterpretation zu begeben. Mit dem Vorwurf der Konservativität läßt sich leben, wenn man sich darüber im klaren ist, was da konserviert, also bewahrt werden soll, das Leben der Schöpfung! Dieses stellt nach dem Willen Gottes ein Kontinuum dar:

„Solange die Erde steht, soll nicht aufhören Saat und Ernte, Frost und Hitze, Sommer und Winter, Tag und Nacht.“
(Gen 8,22)

Und das, obwohl „das Dichten und Trachten des menschlichen Herzens böse ist von Jugend auf“ (Gen 8,21). Auf dem Hintergrund eines solchen weisheitlichen Ordnungs- und Schöpfungswissen gewinnt der Mensch

angesichts der verunsichernden Kontingenzen der Geschichte Vertrauen und Zuversicht für seine Lebenswelt.

4. Weisheit und Erfolg

Die Frage nach dem Erfolg und dem Gelingen des Lebens spielt in der internationalen Weisheit des alten Orients eine zentrale Rolle. So konnte es schnell zu dem Urteil kommen, die Weisheit sei utilitaristisch und eudämonistisch eingefärbt, an Nützlichkeit und Lebensglück orientiert.²⁴ Dieses Urteil, verbunden mit dem der Profanität, von der die älteren Sentenzen und Gedichte beherrscht seien, führte dazu, daß die Weisheit oft nicht das theologische Interesse fand, das sie verdient. Möglicherweise spielte aber in dieser Vernachlässigung der Weisheit durch die christliche Theologie auch ein ganz anderes Moment eine Rolle. Macht sich nicht im Schatten einer paulinischen Kreuzestheologie (1 Kor 1,18-25) jedes Erfolgstreben verdächtig?

„Denn die Juden fordern Zeichen,
und die Griechen fragen nach Weisheit,
wir aber predigen den gekreuzigten Christus,
den Juden ein Ärgernis
und den Griechen eine Torheit ...“
(1 Kor 1,22f.)

Welchen Platz könnte eine am Erfolg orientierte Weisheit im Angesicht von Golgatha in der christlichen Theologie noch beanspruchen? Kann Erfolg überhaupt eine Kategorie des Christlichen sein? Damit ist ein pastoraltheologisches Problem angesprochen, das eine zentrale Bedeutung für das Selbstverständnis des Pfarrers haben dürfte. Ist Erfolg im Pfarramt als solcher bereits verdächtig? Versuchen der erfolgreiche Pfarrer, die erfolgreiche Pfarrerin dem Kreuz zu entkommen? Sind sie zerbrochen an ihrem Auftrag, „durch törichte Predigt zu retten“ (1 Kor 1,21)? Sind wir Gottes erfolglose Narren vor dem Forum dieser Welt? Mir ist bewußt daß wir damit an einem ganz sensiblen Punkt theologischer Existenz stehen. Ich weiß auch, daß es immer wieder die Versuchung gibt, mit dem Kreuz zu kokettieren, es als Schild vor sich herzutragen, und damit selbstverschuldetes Versagen zu kaschieren. Aber abgesehen von diesen möglichen Abwegen der Kreuzestheologie kennt doch wohl jeder Pfarrer den dunklen Abgrund der Enttäuschungen, an dem er häufig stand. Kann die biblische Weisheit hier ein Gegengewicht bilden? Wird durch sie der im Zeichen des Kreuzes gebrochene Erfolg legitimiert?

Der Erfolg der Weisen stellt sich ein, wenn diese das Grundgesetz der Weisheit, den Zusammenhang zwischen Tun und Ergehen im Blick behalten.

„Segen ruht auf dem Haupt des Gerechten;
aber auf die Gottlosen wird ihr Frevel fallen.“
(Prov 10,6)

Die beiden Sentenzen mögen zur Veranschaulichung des Tat-Folge-Denkens genügen. Deckt es die ganze Wirklichkeit ab, auch die Wirklichkeit des Pfarramtes? Stimmt denn das, daß lässige Hand im Pfarramt arm macht und die fleißigen Pastoren reich werden? Gibt es nicht immer wieder bienenfleißige Pastoren und Pastorinnen, die trotzdem nur mäßig gefüllte Gemeindekassen und wenige Gottesdienstbesucher aufzuweisen haben? Sicherlich läßt sich auch im Pfarramt mit Fleiß und Beharrlichkeit eine Menge erreichen. Aber garantiert Fleiß denn wirklich Erfolg? Nun könnte man sagen, die Verkündigung des Evangeliums ist eben eine Ausnahme von der Regel. Schließlich kennen wir ja das Gleichnis vom Sämann (Mk 4,3ff.). Da fällt immer etliche Saat an den Weg, auf den Felsen oder unter die Dornen und Disteln. Und wo es gutes, fruchtbares Land für das Evangelium gibt, das läßt sich nicht in jedem Falle voraussehen. Also müssen wir im Pfarrerberuf mit dem Mißerfolg leben lernen. Doch wer das Gleichnis beim Wort nimmt, der erkennt ja, daß dies keineswegs nur mit dem Pfarrerberuf so ist. Dem Sämann geht es ja ebenso. Auch er hat keine Macht darüber, ob seine Saat wirklich Frucht bringt. Wer wüßte das besser als ein Bauer, von wie vielen Faktoren das

²² G.v.Rad, Das theologische Problem des alttestamentlichen Schöpfungsglaubens, in: ders., Gesammelte Studien zum Alten Testament I, TB 8, München 1971⁴, 136-147

²³ G.v.Rad, Christliche Weisheit, in: ders., Gesammelte Studien zum Alten Testament II, TB 48, München 1973, 267-271, Zit. 270f.

²⁴ Siehe zu dieser älteren Einschätzung der Weisheit J. Fichtner, Die altorientalische Weisheit in ihrer israelisch-jüdischen Ausprägung Gießen 1933.

²⁵ So z.B. H.D. Preuß, Einführung in die alttestamentliche Weisheitsliteratur, Stuttgart u.a. 1987, 69ff.

²⁶ G.v.Rad, Theologie des Alten Testaments I. München 1966, 5435; Vgl. ders., Weisheit in Israel, Neukirchen 1970, 102 ff., 165 ff.

Gedeihen seiner Ernte abhängig ist? Diese Brüchigkeit des Tat-Folge-Denkens wurde immer wieder beklagt. Die Weisheit habe mit ihm einen Dogmatismus errichtet, der an der Wirklichkeit vorbeigehe. Spätestens die Gestalt Hiobs mache das endgültige Scheitern dieser synthetischen Lebensauffassung in Israel deutlich, nicht die Entsprechung, sondern den Widerspruch zwischen Tat und Ergehen? Ist das Pfarramt ein Hiobs-Amt? Ich denke, daß die Weisen den Zusammenhang zwischen Tat und Folge niemals dogmatisierten. Das würde ihrem Selbstverständnis widersprechen. Am klarsten hat das Gerhard von Rad erkannt. "Die sich teilweise widersprechenden Sprüche stellen so etwas wie "Ordnungspartellen" da".²⁶ Der Weise stellt Erfahrung gegen Erfahrung. Da hebt nicht eine die andere auf. Vielmehr bleiben beide gültig.

Damit hat das Grundgesetz der Weisheit, der Tun-Ergehen-Zusammenhang, nach wie vor eine zwar begrenzte aber doch bleibende Gültigkeit. Und es wäre schlimm auch für den Dienst des Pfarrers und der Pfarrerin, wenn ihr Tun völlig unberechenbar bliebe. Die totale Demotivierung und Demoralisierung hätte das zur Folge. Gerade der Pfarrer sollte aber darum wissen, daß der Zusammenhang von Tun und Ergehen keinem Automatismus unterliegt. Der Weg, der zwischen dem Tun eines Menschen und seinem Ergehen liegt, zwischen der Tat und dem Erfolg, ist voller Unwägbarkeiten. Das könnte den Pfarrer dazu verleiten, sich auf Prov 10,22 zu berufen:

"Der Segen JHWHs allein macht reich,
und nichts tut eigene Mühe hinzu."

Diese Sentenz wäre falsch verstanden, wenn der Mensch damit jede Mühe als vergeblich betrachten würde, ja der Auffassung wäre, sich doch lieber gar nicht erst zu plagen, da der Segen, der Erfolg ja doch allein bei JHWH stehe. Schließlich kann doch der Segen JHWHs kein Freibrief zur Faulheit sein. Aber der Spruch hält fest, daß Erfolg und Gelingen in JHWHs Hand liegen. Zwischen meine Tat und mein Ergehen tritt Gott mit seinem Segen. Und ich muß mir dieses Dazwischentreten gefallen lassen. Ob die Predigt, die ich am Sonntag auszurichten habe, gelingt, ob sie die Ohren und Sinne der Hörer erreicht, das bleibt für mich ein unkalkulierbares und nicht herbeizuzwingendes Wagnis:

"Der Mensch setzt sich's wohl vor im Herzen;
aber von JHWH kommt, was die Zunge reden wird."
(Prov 16,1)

Spricht sich in dieser Sentenz nicht eine homiletische Grunderfahrung aus? Wir oft habe ich eine Vorstellung davon, was sich sagen möchte. Und wenn ich mich dann daran mache, es auszuformulieren, dann stellt sich schnell der Eindruck ein, daß das Gesagte hinter dem Gedachten zurückbleibt, daß es nicht gelingt, in Worte zu fassen, was bereits im Herzen saß. Und dann gibt es die Sternstunden, daß mir plötzlich eine Formulierung glückt, die dem Gedachten weit voraus ist, daß eine Predigt, an der ich mich gequält, die ich verworfen und immer wieder neu verworfen habe, plötzlich eine Reaktion freisetzt, die ich nie zu erhoffen wagte. Ja auch zwischen dem Denken und Sprechen, auf dem langen Weg vom Herz zur Zunge steht JHWH, auch da muß ich mit seinem Dazwischentreten rechnen. Darin liegt die Weisheit des Erfolgs, auch des Erfolgs im Pfarramt, so glaube ich jedenfalls, daß wir uns nicht einbilden, wir trügen die Letztverantwortung für all unser Tun, es hinge einzig und allein von uns ab, was in unseren Gemeinden wächst oder auch verkümmert. Der Weise kennt die Grenze seines Denkens, Redens und Tuns. Aber er vertraut darauf, daß dies eine heilsame Grenze ist, weil sie nicht im Niemandsland endet, sondern weil Gott selbst an ihr begegnet, weil ich gerade im Scheitern an mir selbst ihn erfahren kann als de, der mir das richtige Wort schenkt, die Kraft zum Weitermachen gibt, mit seinem Segen nahe bleibt. Der Pfarrer und die Pfarrerin dürfen mit den Weisen durchaus auf den Erfolg ihres Tuns hoffen, wenn sie nicht vergessen, wem sie den Erfolg zu danken haben. Ich komme zum Schluß: Was kann >Herr Pfarrer< von >Frau Weisheit< lernen?

1. Nicht jeder Tag und nicht jede Stunde ruft nach einem Propheten.

Nun ist es ja in der neueren Seelsorgebewegung verpönt, dem Suchenden einen Rat zu geben. Durch >Spiegeln< seiner Worte soll er selbst die

Warum wohl fanden sonst die Weisheitsschriften Aufnahme in den Bibelkanon?

2. Nicht jedes Fest und nicht jede Traurigkeit schreit nach einem Priester, der die Freude und den Schmerz zelebriert, bzw. >liturgisch kanalisiert<. Zwischen Schmerz und Freude gibt es viele Schattierungen des Lebens, in denen der Mensch nichts als einen schlichten Mitmenschen braucht.

3. Zuweilen reicht der Weise aus, der in der Schrift und im Buch der Natur und Geschichte zu lesen versteht, der sich von den weisen Frauen raten läßt, der das Langzeitwissen pflegt, der die Menschen hinweist auf die Fülle der Lebensmöglichkeiten, die sich auftun, wenn man nur lernt, die Grenzen zu erkennen und anzunehmen. Der Weise, das ist vor allem der Ratgeber:

"Wo nicht weiser Rat ist, da geht das Volk unter
wo aber viele Ratgeber sind findet sich Hilfe."
(Prov 11,14)

Lösung finden. Das hat sicherlich einen tiefen Sinn. Und doch habe ich den Verdacht, daß auch diese Seelsorgeweisheit nur eine Ordnungspartelle aus einer viel größeren Wirklichkeit ist. Der weise Rabbi war im Judentum immer in erster Linie Ratgeber, und als solcher war er Seelsorger, und da mit beträchtlichem Erfolg. Wollen wir wirklich diese ganze Dimension der Lebenshilfe fahren lassen, das Geben und Hören eines guten Rates für das Leben? Woran liegt das nur, daß die Ratgeber so in Verruf gekommen sind? Hat das etwas mit dem zunehmenden Individualismus zu tun, mit dem Gefühl, daß ich meine Angelegenheiten nur für mich selbst vertreten kann, daß mir eben doch kein anderer hilft und helfen kann? Warum lasse ich mit dem Rat eines anderen Menschen nicht mehr eine fremde Stimme in mein Leben hineinsprechen? Wie kann sich ein Mensch überhaupt noch Gott öffnen, wenn er sich dem Rat eines anderen nicht mehr zu öffnen vermag? Ich denke schon, daß wir diese Dimension des Ratgebers und Ratnehmers in unserm Dienst als Pfarrer und Pfarrerrinnen nicht aus dem Blick verlieren dürfen. Denn oft bin ich so mit mir beschäftigt, daß es eines guten Ratgebers bedarf, der mich aus meiner Selbstverstrickung befreit. Nein, der Mensch kann sich nicht alles selber sagen. Er muß auch lernen, sich etwas sagen zu lassen. Gerade wir als Theologen wissen doch, daß auch wir uns und anderen das gute Wort des Evangeliums nicht selber sagen können, sondern immer wieder zusprechen lassen müssen. Von der Weisheit des Alten Testaments könnten wir sie wieder lernen, die >Kultur des menschlichen Rates<, der das Erfahrungs- und Langzeitwissen vieler Generationen speichert.

"Wer weise ist, der höre zu und wachse an Weisheit,
und wer verständig ist, der lasse sich raten."
(Prov 1,5)

Vielleicht wäre es gar nicht so schlecht, wenn von uns Pfarrern und Pfarrerrinnen wieder etwas mehr das Gerücht umgehen würde: Bei denen bekommst du einen guten Rat! Dazu müßten wir uns aber zunächst einmal selbst etwas raten lassen, wie z.B. den Rat, den eine weiser Rabbi einem Freund gab, der immer sehr bescheiden tat:

"Mach dich nicht so klein! Du bist gar nicht so groß!"

²⁶ S. Landmann, Der jüdische Witz, Freiburg 1960, 114.